



Tod auf Baltrum

MARC STROOT

Tod auf Baltrum

von

Marc Stroot

Marc Stroot

Wieder sah er wie in den vergangene ein anderthalb Jahren in diese blaugrünen Augen. Bis heute war es ihm ein Rätsel, was zum Tod dieser Frau geführt hatte. Juliane Koch, geboren am 17. Juni 1994. Gestorben am 21. September 2019. Eine Frau Mitte zwanzig, die das ganze Leben noch vor sich gehabt hatte. Das Foto der lächelnden Blondine mit Dutt legte er zurück in die dazugehörige Akte. Diese sah schon ziemlich abgewetzt aus. Das ständige in die Hand Nehmen und Durchforsten nach Hinweisen, die ihm bis heute verborgen geblieben waren, hatten wie die letzten Monate ihr Eigenes dazugetan. Alfred warf die zusammengehefteten Blätter in diesem braunen Ordner aufs Sofa und stellte sich mit verschränkten Armen an das bodentiefe Balkonfenster seiner Eigentumswohnung in Neßmersiel.

Der Winter hatte seit einigen Tagen Einzug gehalten und die Küste in eine Eislandschaft verwandelt. Solch heftigen Schneefälle hatte es die letzten Jahre nicht mehr gegeben. Selbst das Meer war an der Küstenkante gefrorenen und bot den Kindern einen Platz zum Toben. Wie winzige bunte Käfer sah es von hier oben immer aus, wenn sie dort wuselten. Heute allerdings war es menschenleer, als Baumann hinausblickte. In den Nachrichten war vor Unwetter gewarnt worden, weswegen die Leute anscheinend lieber Zuhause geblieben waren. In nicht allzu weiter Ferne konnte Alfred die kleine Insel sehen. Sie lag still und unscheinbar in der Nordsee, wirkte vollkommen friedlich. Nie im Leben hätte er sich vorstellen können, dass so etwas wie im letzten Jahr sich dort ereignen würde. Immerhin war die Insel als Erholungsort und Idyll überall bekannt. Dass sie Ort eines solchen Ereignisses sein würde, wäre ihm nie in den Sinn gekommen. Die fünfunddreißig Jahre, die er bei der Polizei mittlerweile tätig war, hatte er sich überwiegend mit Kleinkriminellen und Diebstählen herumschlagen müssen. Es kam auch schon mal vor, dass ein Betrunkener den falschen Weg genommen hatte und im Meer landete. Später hatte man den Leichnam am Strand gefunden. Alles war ihm untergekommen, nicht aber Mord.

Er stieß einen tiefen Seufzer aus und fuhr sich mit der Hand durchs Gesicht. Nicht mehr lange und er würde Klarheit in diesem kuriosen Fall bekommen. Das hatte ihm zumindest Tobias zugesichert. Weshalb das plötzlich jetzt möglich sein sollte, verstand er nicht. Man könnte sich auch fragen, warum das Ganze so lange gedauert hatte. Es klickte einmal laut. Alfred wendete sich mürrisch vom Fenster ab und begab sich an die Küchenzeile, die in seinem Wohnbereich integriert war. Ganz von allein fuhr seine rechte Hand in Richtung Wasserkocher, dessen Inhalt er über einen Teebeutel ergoss. Fünf Minuten musste er warten, bis er seinen dritten Tee an diesem Vormittag zu sich nehmen konnte. Sein Blick ging wieder nach Baltrum. Es war zum Zermürben. Es frustrierte ihn, dass es ihm nicht gelingen wollte, den Täter zu fassen, um der Familie der Verstorbenen Ruhe und Frieden zu ermöglichen. Ein Täter, den man nirgends ausfindig machen konnte. Keine Tatwaffe, keine sonstigen Spuren. Er schweifte wieder in seinen Gedanken ab und suchte nach Antworten. Das

tat er seit je her. Den Teebeutel zog er aus der Tasse und warf diesen in den Restmüll. Auf Zucker oder Kandis verzichtete er. Nicht ganz freiwillig, aber der letzte Besuch beim Arzt war ihm eine deutliche Ansage gewesen. Die heiße Flüssigkeit rann durch seinen Hals und wärmte ihn innerlich.

Ein erneuter Blick nach draußen zeigte ihm, dass es besser wäre, frühzeitig loszufahren, denn der Himmel zog sich zunehmend zu. Nicht, dass er sich davor fürchten oder grauen würde, durch den angesagten Schneesturm fahren zu müssen. *Schneechaos! Wer's glaubt.* Als Alfred das die letzten Tage wiederholt gehört hatte, war seine einzige Erwiderung darauf ein Kopfschütteln gewesen. Er trank den Rest des Tees in einem Zug aus und stellte seine Tasse direkt in die Spülmaschine. Aufzubrechen schien keine schlechte Idee zu sein. Er war zu unruhig und neugierig. Außerdem wusste er nichts mit sich anzufangen. In gewohnter Weise ging er in jeden Raum und überprüfte noch einmal, ob er alle Fenster geschlossen, das Licht und elektronische Geräte ausgeschaltet und seine Unterlagen eingepackt hatte. Freunde zogen ihn damit auf und schoben es darauf, dass er als Junggeselle im Laufe der Jahre schräge Attitüden an den Tag gelegt hätte. Idioten. Sollten sie doch. Einen Wasserschaden oder Sonstiges würde er nicht so schnell melden müssen.

Fast zwei Stunden später war Baumann am Ziel angekommen. Er stellte seinen Wagen auf dem großen Gelände des Anwesens ab und stieg aus. Sein Kopf richtete sich gen Himmel, um das Gebäude in Augenschein zu nehmen. Er hatte schon viele Storys über Tobias gehört. Dass sie wahr sein würden, hätte er nicht für möglich gehalten. Dieser Halunke hatte ihm nie gesagt, dass er eines der Herrenhäuser in Rastede erworben hatte. Ganz in weiß erhob sich der riesige breite Kasten in drei Stockwerken nach oben und war mit einem Dach aus Schiefer gedeckt. Alfred pfiff durch die Zähne. Er hatte zwar keine Ahnung von diesem architektonischen Kram, dennoch war es ganz anders als die Kneipen, in denen sie sonst Einkehr machten. Langsamen Schrittes begab er sich zum Eingang, dessen Tür sich öffnete.

„Pünktlich, wie die Maurer. Auf dich ist Verlass.“ Tobias kam ihm entgegen und umarmte den Alten. Ihre zehn Jahre Altersunterschied waren für ihre Zusammenarbeit nie ein Thema gewesen. „Komm rein. Die anderen sind auch schon da.“

Alfred war überrascht. *Die anderen?* Ohne sich die Blöße von Unwissenheit geben zu wollen, ging er seinem Freund hinterher. Hatte er Tobias nicht richtig zugehört oder seine Mail falsch gelesen? Wäre das erste Mal, dass ihm ein solcher Faux pax passierte. Unter den Kollegen war er als stets sorgfältig und genau bekannt. Bevor er eintrat, schrubpte er seine Schuhe an der Fußmatte ab. Wie zu erwarten, war das Innenleben dieses palastähnlichen Klotzes alles andere als

königlich eingerichtet. Spartanisch klar würde es eher treffen, so wie den Charakter des Kollegen. Viel weiß, moderner Still und gerade Linien dominierten das Interieur, wobei in jedem Raum auch ein Stück der Vergangenheit sein Dasein fristen durfte; Teppiche, Vitrinen oder Lampen.

„Ganz nett hast du es hier. Miriam nicht zuhause?“, erkundigte er sich.

„Danke. Ja, lässt sich hier ganz gut aushalten. Und nein. Miriam ist mit den Kindern zu ihren Eltern gefahren, damit wir hier in aller Ruhe arbeiten können“, erwiderte der immer gut gekleidete Anzugsträger. „Du hast doch Zeit mitgebracht, oder?“, sagte Tobias und sah ihn fragend an.

Mehr als ein knappes Nicken brachte Baumann nicht zustande. *Zeit? Wie lange sollte der Firlefanz hier andauern?* Er ist mit der Erwartung hergekommen, erklärt zu bekommen, was tatsächlich mit Juliane Koch passiert war und wer für all das verantwortlich ist. Und das in aller Kürze und Vollständigkeit. Ein Kaffeekränzchen war nicht angedacht.

Die letzten Tage hatte Alfred unermüdlich die Fallakte studiert. Zu neuen Schlussfolgerungen oder Erkenntnissen war er nicht gekommen. Die Umstände und der Fall an sich waren verworren und undurchsichtig. Und irgendwie doch so klar. Keine richtigen Zeugen. Kein Motiv, keine Mordwaffe mit DNA Spuren. Lediglich ein unbekannter Mörder, und die beste schwerverletzte Freundin, die Juliane aufgefunden hatte, waren die einzigen Hinweise, die er hatte. Die erfolglose Recherche wurde nach einem halben Jahr von seinem Vorgesetzten für abgeschlossen erklärt. Nur Alfred hat bis heute nicht nachgelassen.

Sie durchquerten einen geräumigen Saal, offensichtlich das Wohnzimmer, und gelangten zu einer Doppelflügeltür. Tobias kramte in seiner Hosentasche und beförderte ein Schlüsselbund zutage. Er öffnete die Tür und bat Alfred herein. Anders als der Rest des Gebäudes war dieser Raum eher dunkel gehalten und passte so gar nicht zur Einrichtung. Das Gefühl von Enge und Erdrücken machte sich bei Baumann breit, als er die beachtliche Anzahl von finsternen wuchtigen Möbeln sah, die dem Zimmer einen alt ehrwürdigen Touch verliehen. Dennoch war es bedrückend. Eigentlich hätte er sich trotz des Stilbruchs problemlos an diese Umgebung gewöhnen können, doch die Wand mit dem großen Spiegel gegenüber der Tür irritierte ihn ein wenig. Tobias schien seine Verwirrung zu erahnen. „Du siehst ganz richtig. Ein venezianischer Spiegel. Und, wenn wir mit unserer Arbeit fertig sind, verstehst du auch, warum ich diesen habe einbauen lassen.“

Baumann kam sich veräppelt vor. Was zum Henker sollte das hier werden? Bevor er etwas entgegen konnte, sprach Tobias weiter.

„Ich hätte dich besser einweihen sollen. Du hättest mir aber aller Wahrscheinlichkeit nicht geglaubt. Der Skeptiker, der du bist und immer warst.“ Alfreds Brauen zogen sich zusammen und er starnte sein Gegenüber ernst und vorwurfsvoll an. Sagte aber nichts. Stattdessen nahm er sich einen der vier Stühle,

die an einem Tisch vor der Wand mit dem Spiegel standen. Er fühlte sich wie ein dummer Schuljunge, den man vorführte. Dieses Spektakel und die Geheimniskrämerei nervten ihn. Auf diese Weise konnte und wollte er nicht arbeiten. Zudem hat er Tobias so nicht eingeschätzt. „Dann lass uns anfangen. Es sei denn, du hast noch weitere Überraschungen für mich parat“, brummte Baumann, ohne seinen Blick vom Spiegel abzuwenden.

„Du wirst gleich sehen.“ Alfred sah ihn verlegen und schuldbewusst lächeln. Anschließend verließ er den Raum durch die Tür, welche sie beim Eintreten genommen hatten, und war verschwunden. Ausschließlich seinen eigenen Atem konnte er vernehmen und wartete gespannt, auf das, was ihm präsentiert werden würde. Als er vor einigen Tagen den Anruf von Tobias entgegengenommen hatte, war dieser regelrecht aufgebracht gewesen. Seine Worte waren kryptisch und ohne Zusammenhang durch den Hörer zu ihm durchgedrungen. Doch die Botschaft, die dahintersteckte, war klar und deutlich. Er hatte den Mörder von Juliane Koch ausfindig machen können sowie einige Zeugen, die das bestätigen würden. Allerdings seien die Umstände zu kompliziert, als dass er diese am Telefon erklären könnte. Alfred müsste dies selber sehen. Allein aus diesen Gründen hatte sich Baumann breitschlagen lassen, das Verhör oder was auch immer das hier sein sollte bei seinem Kumpel zuhause stattfinden lassen.

Mit Mal vernahm er ein Geräusch. Es war ihm nicht unbekannt, aber er hatte nicht damit gerechnet. Jemand betätigte die Türklinke der Tür, durch welche sein Freund eben gegangen ist. Ein Quietschen und Knarzen folgten. Das Nächste, was Baumann zu Gesicht bekam, waren drei fremde Männer. Der Erste, der den Raum betrat, war groß gewachsen und hager. Wie Tobias ein Anzugträger. Das Modell seines Kleidungsstücks war jedoch schon ein älteres, dachte sich der Polizeibeamte. Direkt hinter diesem finster blickenden Herrn folgte ein deutlich Jüngerer, der sich optisch stark unterschied. Nicht nur aufgrund seines Alters, sondern auch sein Aussehen und Auftreten waren gegensätzlich. Durchtrainiert, gestyltes brünettes Haar und ein lässiges Businessoutfit stachen Alfred direkt ins Auge. Kaum hatte dieser den Raum betreten, nickte er dem Beamten lächelnd entgegen und ging seinem Vorgänger hinterher. Der Letzte im Bunde war wieder älteren Semesters. Sein hervorstechender Wanst, den dieser unter seinem stark spannenden Hemd zu kaschieren versuchte, stach mehr als hervor. Wäre diese Szenerie nicht allzu befremdlich gewesen, Alfred hätte sich ein Kichern nicht verkneifen können. Das Gesicht war ihm nicht ganz unbekannt, doch wusste er es nirgends zuzuordnen. Der strenge Blick dieser graublauen Augen war ihm früher schon einmal begegnet. Das weiße Haar war mit den Jahren deutlich lichter geworden und zierte den Kopf kranzförmig wie bei einem Mönch.

Stillschweigend schritten diese Herren auf ihn zu und besetzten die restlichen Stühle. Alle schauten sie, wie zuvor Baumann, nach vorne zum Spiegel und

warteten. Nur der Jüngere riskierte erneut einen Blick zu Alfred und grinste. Am liebsten wäre er aufgesprungen und schnurstracks zu seinem Wagen gegangen. Dieser ganze Zirkus strapazierte sein Nervenkostüm jetzt schon zu Genüge. Warum er es nicht tat, konnte er sich selbst nicht erklären. Wahrscheinlich war es die Neugierde hinter all dem hier. Auch der Wunsch, diesen Fall für seinen eigenen Seelenfrieden abschließen zu können, spielte keine unerheblich Rolle. Bevor es sich anders überlegen konnte, wurde seine Aufmerksamkeit vom Spiegel angezogen. Dieser präsentierte plötzlich ein Bild, so als wäre er zuvor auf blickdicht oder so ähnlich eingestellt gewesen. Baumann war in diesem Augenblick in den Bann gezogen. Wie eine Motte, die in das Licht fliegen wollte, konnte er sich nicht von dem lösen, was ihm der Spiegel da vor seinen Augen offenbart hatte. Es war skurril und befremdlich zugleich. Er konnte es nicht glauben, schien es doch unmöglich. Entweder brauchte er dringend eine Brille oder sein alter Freund Tobias hatte ganze Arbeit geleistet. Neben sich bemerkte er aus dem Augenwinkel anerkennendes Nicken und *Oh* und *Ah*, welche zwei der Herren stumm von sich gaben.

„Guten Tag, Marie. Ihnen geht es gut, hoffe ich“, sagte Tobias und setzte sich nach dem Schließen der Zimmertür in einen komfortablen Sessel, welcher an der Kopfseite des langen Tisches stand. An der anderen Seite saß eine Frau. Baumann kannte sie nur zu gut. Er wusste nicht mehr, wie oft er mit ihr gesprochen hatte. Doch es müssen einige Male gewesen sein. Er hatte sie immer gemocht. Sie war ehrlich und geradeaus. Die jungen Männer mussten sich nach dieser Schönheit die Finger lecken. Trotz ihres Antlitzes war sie eine zurückhaltende und unsichere Dame. Ihr Haar hatte sie, genauso wie heute, immer zu einem Pferdeschwanz gebunden gehabt. Sie und Tobias befanden sich in einem kuschelig eingerichteten Raum, der Urlaubsgefühle hervorrief. Alles war in warmen Holztönen gehalten, die aufeinander abgestimmt waren. An der linken Seite des Raumes stand ein riesiges Bücherregal, welches bis oben hin gefüllt war. Auf der gegenüberliegenden Seite war zum einen die Tür, durch die Tobias eingetreten war und zwei weitere. Allerdings waren sie gerade verschlossen. Sonst hätte Baumann sehen können, wie viel Detailliebe hier tatsächlich am Werk war. Das Zentrum des Zimmers bildeten zum einen die lange Tafel mit ihren Sesselstühlen und ein Kamin an der Wand gegenüber des Spiegels. Auch die Behaglichkeit spendenden Vorhänge der bodentiefen Fenster an den Seiten des Kamins waren die gleichen, wie Alfred sie in Erinnerung hatte. Nicht nur diese stimmten überein. Die gesamte Einrichtung war bis ins Kleinste kopiert. Spätestens jetzt hätte Baumann irgendetwas sagen müssen oder wollen, doch die Faszination wie auch die nun antwortende Frau hinderten ihn daran.

„Lieb, dass Sie fragen, Doktor. Ich denke schon. Bin nur etwas nervös.“ Sie schwieg und sammelte sich. Man konnte förmlich sehen, wie unwohl sie sich fühlte. Ihre Augen huschten von links nach rechts, um alles zu erfassen, bevor sie sich wieder auf Dr. Pohlmann konzentrieren konnte. Dieser beobachtete sie eingehend und legte seinen Kopf schief. Seine Hände lagen gefaltet auf dem Tisch. Sein Blick war durchdringend, als wollte diesen in Marie Töllner hineinbohren. Dies schien ihr nicht zu behagen, dennoch sagte sie nichts dergleichen.

„Ist komisch, wieder hier zu sein“, brachte sie mit schwacher Stimme hervor. „Sie wissen schon.“

Pohlmann stierte sie weiter unentwegt an, bis er unerwartet auffällig blinzelte und einen tiefen Atemzug nahm. „Tue ich das, Marie? Ich bin mir da nicht ganz sicher. Vielleicht helfen Sie mir etwas auf die Sprünge. Immerhin haben wir uns die letzten achtzehn Monate über vieles unterhalten.“ Den Ton, den sein Freund anschlug, war durchdringend und fest. Beinahe hart. Baumann konnte nicht anders als fasziniert diese Szene beobachten.

„Na wegen Juliane.“ Frau Töllner schaute traurig zu Tobias, der sie nach wie vor unwissend anguckte. Das wiederum ließ die Trauer der jungen Frau mit Irritation vermischen. „Hier ist sie doch verstorben.“

„Ist sie das?“ Tobias zog die Brauen nach oben und ließ keinen Zweifel daran, dass er der ihr kein Wort Glauben schenken wollte. Hätte man es nicht besser gewusst, wäre einem das Ganze wie eine widerliche Farce vorgekommen.

„Aber das wissen Sie doch, Doktor. Ich habe es Ihnen mehrfach erzählt. Die Idee von einem Trip. Die Insel. Die Ferienwohnung. Und ...“, sie stockte und kämpfte mit sich. „Und Julianes Tod.“ Und dann brach es aus ihr heraus. Marie Töllner konnte die Tränen nicht zurückhalten.

Die Härte, die Pohlmanns Gesicht zuvor an den Tag gelegt hatte, wich zurück. Und er ergriff das Wort. „Ach, das meinen Sie. Ja, ich erinnere mich vage. Es wäre vielleicht hilfreich, wenn Sie es mir noch einmal erzählen würden.“ Marie, die zuvor noch geweint hatte, beruhigte sich. Ihr Augenmerk war wieder bei Pohlmann, den sie mit ihren verweinten Augen streng und gleichzeitig ungläubig fixierte „Na gut.“ Sie setzte sich aufrecht in ihren Stuhl. Die Hände lagen in ihrem Schoß, wo sie mit den Händen rumnestelte. Ihr Blick war gesenkt.

„Juliane hatte Probleme mit ihrem Freund gehabt. Er hatte sie mehrfach betrogen und war auch handgreiflich geworden, als sie ihn darauf angesprochen hatte. Deshalb hatte ich ihr den Vorschlag gemacht, ein Wochenende auf Baltrum auszuspannen...“, setzte Marie Töllner an und erzählte weiter. Freitags waren sie früh aufgebrochen, um die Fähre zu erwischen, die ein Mal täglich hin- und zurückfuhr. Eine halbe Stunde, bevor diese ablegen wollte, waren sie angekommen und konnten noch einige Atemzüge der salzigen Meeresluft, die ihnen entgegengeschoben wurde, einatmen. Allein das wirkte wie eine Wohltat auf Juliane,

hatte Marie da feststellen können. Während sie an der Kante zum Wasser standen, sagten sie zunächst nichts, bis sie von einer eingehenden SMS zurückgeholt wurden. Es war Marie, die Juliane das Handy abgenommen hatte, damit sie nicht die Nachricht von ihrem Widerling von Freund lesen musste. Sie hatte es direkt ausgeschaltet. Ruhe hätten sie sonst nicht haben können. So, wie der drauf ist.

„Wie meinen Sie das, Marie? Wie ist er denn so drauf?“, erkundigte sich Tobias Pohlmann bei ihr. Diese schaute ihn wie zuvor verwirrt an. Ganz so, als ob sie nicht verstehen konnte, warum er das fragte. Sie führte weiter aus, dass der Partner von ihrer besten Freundin extrem eifersüchtig und dominant sei. Juliane hätte immer darunter gelitten. Doch ihre Liebe hatte sie verblendet. Jedenfalls standen sie am Wasser und sie, Marie, wollte sich kurz die Beine vertreten und ließ Juliane kurz alleine. Sie bekam noch mit, wie sich ein junger Mann mit hinuntergezogener Kapuze zu dieser gesellt hatte und angeregt mit ihr sprach. Über den Inhalt des Gesprächs hatte ihr Juliane im Nachhinein nichts erzählt. Nur, dass Steve, so war sein Name gewesen, ziemlich nett gewesen sei. Auch, wenn er ein wenig spooky rüberkommen war. Das hatte Marie ganz ähnlich empfunden. Klar, er hatte umwerfend ausgesehen, doch seine Aura hatte ihr ganz und gar nicht gefallen. Allein seine Kleidung wirkte in all den dunklen Tönen ziemlich düster. Und es war ihr auch aufgestoßen, dass er gleich wieder gegangen war, als sie zu ihnen zurückkehrte. Sie hatte ihn nicht gemocht.

Nach dieser kuriosen Begegnung waren sie zurück zum Anleger gegangen und von dort auf die Fähre. Steve war ebenfalls anwesend gewesen. Er hatte sie die ganze Fahrt über gierig angestarrt. Immer, wenn sich Marie an Deck zu ihm gedreht hatte, hatte er sich direkt wieder zum Wasser gewendet. Er hatte ihren Blick meiden wollen, da war sie sich sicher gewesen. Auch Juliane musste das nicht entgangen gewesen sein, doch hatte sie nichts gesagt. Während der Überfahrt war Marie Töllner auf die Toilette gegangen und hatte auf ihrem Rückweg zwei Aperolspritz besorgt. Das Wochenende sollte passend eingeläutet werden. Sie hatte ihren Augen nicht trauen können, als sie gesehen hatte, dass sich Juliane wieder mit diesem Kerl unterhalten hatte. Bevor sie zu ihnen gelangt war, hatte er sich wieder davongestohlen, um ihr aus dem Weg zu gehen. Ihre Abneigung ihm gegenüber war dadurch kein Deut besser geworden.

Als sie angelegt hatten, war das Wetter merklich umgeschwenkt. Die beiden waren direkt zu den Taxen gegangen. Ärgerlicherweise hatte es kein freies mehr gegeben, weshalb sie den Weg zum Ferienhäuschen zu Fuß angegangen waren. Der Wind war über die kleine Insel gefegt und frische Nordseeluft hatte sie umwirbelt. Die Haare hatten ihnen ständig ins Gesicht geweht und sie hatten herzlich über diesen Start ihres Wochenendes lachen müssen. Während Marie Töllner dies erzählte, umspielte ein Grinsen ihre Lippen.

Der zugezogene Himmel und die stürmische Brise hatten eine eigene Atmosphäre entstehen lassen. Der Herbst hatte auf Baltrum deutlich Einzug gefunden. Nach vierzigminütigem Marsch waren sie an ihrem Ziel angekommen, welches abseits des Zentrums lag. Weit und breit war nichts Anderes zu sehen als vereinzelte Fichten, Dünen oder Wiesen. Eigentlich der ideale Ort, um mit der besten Freundin auszuspannen. Doch Marie hatte ein ungutes Gefühl beschlichen. Irgendwie war es ihr so vorgekommen, als hätte sie jemand die ganze Zeit über verfolgt. Beweisen hatte sie es nicht können. Womöglich hatte ihr ihr Kopf einen Streich gespielt. Immerhin war Juliane es aufgefallen. Zumindest hatte sie nichts dergleichen geäußert.

Bevor sie es sich gemütlich hatten machen wollen, waren sie trotz starker Windböen über die Insel spaziert. Sie hatten noch einige Dinge zur Verpflegung gebraucht, waren sie doch auf Selbstversorgung in ihrer Wohnung angewiesen gewesen. Beim Durchstöbern der Regale hatten sich die beiden kurz getrennt und als Marie Juliane gesucht hatte, hatte sie sie erneut mit diesem Typen reden sehen. Kaum war sie auf sie zugegangen, hatte sich Steve wieder mal von ihrer Freundin verabschiedet. Auf ihre Frage, was der Kerl von Juliane gewollt hatte, hatte diese sie anscheinend, so sagte sie es jetzt Dr. Pohlmann, völlig verdattert angestarrt und den Kopf geschüttelt. Weiter war ihr Anliegen nicht kommentiert worden. Marie hatte das Gefühl beschlichen, dass irgendetwas nicht mit ihrer Freundin stimmte. So war sie sonst auch nie gewesen.

Als die Stimmung zwischen ihnen diesen Dämpfer gehabt hatte, waren sie zufällig auf eine alte Bekannte von Marie, Laura, getroffen. Wie die beiden hatte sie ebenfalls auf der Insel eine Auszeit nehmen wollen, um den Kopf freizubekommen. Laura war eine der engsten Schulkameradinnen von Marie gewesen. Damals hatte die Zwei nichts auseinanderbringen können. Nachdem Laura mit dreizehn Jahren in einen anderen Stadtteil gezogen war und ihren ersten Freund kennengelernt hatte, war der Kontakt von jetzt auf gleich abgebrochen. Anfangs war es schwer für Marie gewesen, mit der Zeit hatte sie sich damit arrangiert. Die ehemaligen Freundinnen hatten sich, ohne Zutun von Juliane, einige Minuten inmitten des Windes unterhalten, bevor sie den Rückweg zu ihrem Wochenenddomizil angetreten waren.

Dort angekommen, war unerwartet alles aus dem Ruder gelaufen. Marie Töllner schaute in diesem Moment auf ihren Schoß und schien eine Pause zu benötigen. Tobias gewährte sie ihr nicht, sondern forderte sie auf, fortzufahren.

„Was war denn passiert, weshalb Ihrer Ansicht nach alles aus dem Ruder gelaufen war?“, griff er den Faden dort auf, wo sie vor dem Innehalten aufgehört hat.

„Das wissen Sie doch schon! Warum muss ich denn alles noch einmal erzählen. Ich will das nicht mehr!“ Sie hatte ihre Stimme gegenüber Pohlmann erhoben, der sich kein bisschen davon beeindrucken ließ, sondern weiter bohrte.

Baumann beobachtete das Schauspiel mit großer Faszination. Auch ihm wollte, wie der jungen Frau am Tisch, nicht einleuchten, was das hier bringen sollte.

„Weil es eben nötig ist, damit ich die Vorkommnisse verstehen kann. Fahren Sie also bitte fort, statt ein solches Theater zu veranstalten!“ Tobias war ebenfalls lauter geworden und Frau Töllner schaute ihn kurzzeitig entgeistert an, bevor sich ihr Blick verfinsterte, um dann erneut umzuschwenken. Plötzlich stand sie kurz davor, zu weinen. Dies hielt sie allerdings nicht davon ab, ihre Geschichte weiter zu erzählen.

Juliane hatte ihr Handy wiederhaben wollen, um zu sehen, ob Nachrichten gekommen waren. Marie hatte ihr das verwehrt, was die Stimmung zwischen ihnen nicht gebessert hatte. Außerdem war sie Marie gegenüber ungehalten geworden. Sie wäre total merkwürdig, würde sie unaufhaltsam nach Dingen fragen, die sie, also Juliane, nicht nachvollziehen könnte und diese Aktion mit dem Handy wäre eine vollkommen schwachsinnige Idee gewesen. Während ihres Anfalls, so berichtete Frau Töllner weiter, hätte Frau Koch patzig die Einkäufe in die Schränke geräumt und eine Flasche Rotwein geöffnet. Nur sich hätte sie ein volles Glas eingeschenkt, ohne Marie zu fragen, um sich dann trotzig auf den Dreisitzer zu schmeißen, wo sie schmolzte.

Bei ihren Schilderungen war Marie Töllner ganz aufgebracht und überschlug sich. Ihre Augen huschten kreuz und quer durch den Raum, der sie an den tatsächlichen Ort der Ergebnisse zurückzuholen schien. Ihr Unwohlsein konnte man geradezu greifen.

In der beklemmenden Stille, die zwischen ihr und Juliane geherrscht hatte, hatte es dann ein Geräusch gegeben. Es war wie ein Klicken oder Knarzen gewesen. Ihre Freundin, die das Glas schon gut geleert hatte, hatte davon nichts mitbekommen. Sie war biestig geworden, als Marie sie aufgefordert hatte, den Wein an die Seite zu stellen und zu ihr kommen. Irgendwer hatte sich Zutritt zu ihrer Wohnung verschaffen wollen. Juliane hatte ihre Freundin für paranoid abgestempelt und ihr zu verstehen gegeben, dass wohl eher Marie diesen Ausflug und die Ruhe bräuchte. Diese Aussage hatte diese verletzt, doch sie erwiderte nichts. Im gleichen Augenblick war das Licht ausgefallen und sie hatten Schritte gehört. Sie hämmerten sich wie Schläge eines Ambosses in Maries Kopf. Dort waren sie im Gleichtakt langsam auf sie zu getrampelt. Es war ein höllischer Lärm gewesen, obwohl sich derjenige angeschlichen hatte. In ihrer Panik war Marie zu Juliane auf das Sofa gehuscht und hatte sich an sie gedrückt, wobei deren Glas zu Boden gefallen war.

Frau Töllner wurde immer erregter. Das sah Baumann deutlich. Er konnte sich gut an das zerborstene Weinglas erinnern, welches sie tatsächlich am Boden vor der Couch vorgefunden hatten. Die junge Frau fasste sich an Hals und Gesicht, wirkte ganz fahrig und durcheinander. Sie schluckte vermehrt. Bei ihren Vernehmungen war sie nie so aufgetreten, fiel es Alfred auf, als er sie dort nun so sah. Ihre Hände rieb sie an den Oberschenkeln.

„Und weiter?“ Tobias Pohlmann blieb stoisch und blickte Marie Töllner intensiv an. Er verzog keine Miene, sondern wollte, dass sie mit der Geschichte weitermachte.

Kaum war das Glas zerbrochen gewesen, hatten sie eine Silhouette im Flur ausmachen können. Dabei zeigte Marie auf die Tür hinter Tobias, die jedoch verschlossen war und keinen Einblick in den angeblichen Gang erlaubte. Schließlich war der Raum, der das Wohnzimmer des Ferienhauses darstellen sollte, nur eine eins zu eins Kopie des Originals auf Baltrum. Der Schatten in der Diele war langsam und stetig auf sie zugekommen, so Frau Töllner. Juliane war absolut still geblieben. Es war Marie gewesen, die ihre beste Freundin dazu bewogen hatte, vorsichtig aufzustehen, um sich zu verstecken. Die Schritte waren nähergekommen, doch hatten sie knapp vor dem Wohnzimmer innegehalten.

Angst und Tränen standen in Maries Augen. Sie hatte mit all dem sehr zu kämpfen, erlebte das Grauen von Neuem. Baumann hatte Mitleid mit ihr. Was tat Tobias ihr an. Die Antwort auf diese Frage, sollte er in den kommenden fünf Minuten bekommen.

Die junge Frau atmete jetzt schneller und hastiger. So, wie sie es bereits bei ihrer Vernehmung zu Protokoll gegeben hatte, hatten sie sich hinter das Sofa gekauert. Maries Blick war dabei keine Sekunde von der Tür gewichen. Die Stille, die vorgeherrscht hatte, war zu Bersten gewesen. Sie hatte sowohl ihren wie auch den Herzschlag von Juliane deutlich hören können. Die schiere Panik hatte immer weiter Besitz von ihnen genommen und sich ihren Weg durch den Körper gesucht. Voller Anspannung hatten sie über die Sofakante in die Dunkelheit des Flures gestarrt, auf eine Regung gewartet. Nichts hatte sich getan, bis sie das Reiben von Stoff gehört hatten. Direkt danach hatte Marie den Schuh gesehen, Juliane war abgetaucht gewesen und hatte leise vor sich hin gewimmert.

Marie Töllner war es gewesen, die plötzlich aufgesprungen war, um die Flucht anzugehen. Doch dieses Vorhaben war schnell von ihrem ungebeten Besuch vereitelt worden. Dieser hatte sich geradewegs auf sie gestürzt und sie zu Boden gerissen. Er hatte sich auf sie gesetzt. Eine seiner kräftigen Hände hatte ihren Hals gepackt und sie gewürgt. Ihren Kopf hatte er mehrmals auf den Boden geschlagen. Maries Versuche, Luft zu holen, waren mehrfach gescheitert. Ihr war zusehends schwindeliger geworden, aber sie konnte ihren Angreifer erkennen. Nie hätte sie dieses Gesicht vergessen können. Hatte sie es die letzten Stunden immer wieder gesehen. Die negative Aura, die zuvor von ihm ausgegangen war, hatte sie erneut verspüren können. Trotz der Dunkelheit und der Kapuze hatte Marie sich sein widerliches Grinsen vorstellen können, wie er es genossen hatte, ihr den letzten Atem zu nehmen. Wie ein Geschwür hatte sich dieses Grinsen in sie hineingefressen und von ihr Besitz ergriffen. Sie hatte sich mit allen Mitteln wehren wollen. Ihre Windungen hatten sich als sinnlos herausgestellt. Auch ihre kläglichen Schreie

waren im Keim erstickt und hatten kein Gehör finden können. In dem Moment, als sie geglaubt hatte, den Kampf zu verlieren, war Juliane aus ihrer Starre hinter dem Sofa hervorgeschnellt, um sich auf Steve zu stürzen. Dieser war davon überrumpelt gewesen. Wie ein knäul hatten sie miteinander gerungen. Stühle waren umgefallen. Es waren Tritte erfolgt. Ihre beste Freundin und Steve hatten sich ordentlich zugesetzt und Marie hatte ihr zu Hilfe eilen wollen. Ein Schnitt hatte sie aber davon abhalten sollen. Ein sauberer Schnitt durch Julianes Kehle. Sie hatte sich sogleich eine Hand an ihren Hals gepresst, um die Wunde zu schließen. Es war vergebens gewesen. Wie ein nasser Sack war sie in sich zusammengesunken. Ihr röchelnder Atem hatte wenige Sekunden angehalten, bis kein Lebenszeichen mehr von ihr ausgegangen war. Marie hatte ihren Augen nicht trauen wollen und hatte laut geschrien.

Der Angreifer hatte über Julianes Leiche gestanden und sie mit Genugtuung angelächelt. Er hatte ihr Handy genommen und war dann aus dem Raum gegangen. Marie war mit der Toten alleine gelassen worden. Sie war zu ihr geeilt und hatte ohne Aussicht auf Erfolg versucht, ihr zu helfen. Anschließend hatte sie die Polizei gerufen.

Baumann kannte jeden einzelnen dieser Sätze auswendig. In den vergangenen Monaten hatte er sie immer und immer wieder gelesen. Der Tatort war ein Schlachtfeld. Das Blut von Frau Koch hatte eine große Lache hinterlassen. Der einst so liebevoll eingerichtete Raum glich einem Berg Sperrmüll. Vieles war kaputt oder zerbrochen gewesen. Und inmitten dieser Zerstörung hatten er und die anderen Beamten Marie Töllner vorgefunden, die bei ihrer Freundin gelegen hatte. Selbstverständlich war eine sofortige Suchaktion nach diesem Steve erfolgt, jedoch ohne Ergebnis. Keine Tatwaffe oder andere Spuren waren hinterlassen worden. Nur eine tote Frau, die Einbruchstellen und eine schwer verletzte Freundin.

Frau Töllner weinte jetzt hysterisch und drohte, seiner Einschätzung nach, zu kollabieren. Da musste Pohlmann doch eingreifen und dem Spuk ein Ende setzen. Tat er nicht.

„Frau Töllner, das glauben Sie doch selbst nicht, oder?“ Tobias sprach sie in einem sehr abfälligen Ton an. „Ich habe Steve ausfindig gemacht. Und er sieht das alles ganz anders. Sollen wir ihn dazu bitten?“ Der Heulkampf von Marie endete abrupt und sie sah seinen Freund wie vom Donner getroffen an.

„Wie bitte?“ Es herrschte Totenstille, ehe sie wieder etwas sagte. „Nein! Nein! Nein! Das geht nicht! Das will ich nicht! Der lügt!!!“ Wild schüttelte Frau Töllner ihren Kopf. Ihre Fäuste gingen hoch zu ihren Schläfen und sie schlug sich selbst, wippte vor und zurück. Sie stöhnte und wiederholte ihre letzten Sätze immer wieder wie ein Mantra. Tobias saß nur da und beobachtete. Das Ganze dauerte keine zwanzig Sekunden und Marie saß auf einmal ganz normal in ihrem Sessel. Ihr Blick erwiderte den von Pohlmann.

„Hallo, Doktor. Was verschafft mir die Ehre?“ Alfred glaubte, sich verhört und versehen zu haben. Die aufgelöste Frau von eben war passé und saß nun entspannt an die Rückenlehne gelehnt da. Ihre Stimme war um mehrere Oktaven tiefer. Auch ihr Gesicht wirkte anders. Irgendwie Markanter. Düsterer.

„Guten Tag, Steve. Schön, dich wiederzusehen. Marie Töllner behauptet immer noch, dass du ihre Freundin Juliane umgebracht hast.“ Dr. Pohlmann gab sich gelassen und sprach mit ... Steve?

„Ist richtig. Das habe ich. Aber das wissen Sie schon längst“, gab die Person gegenüber Tobias von sich. „Doch Sie wissen auch, dass ich das nicht einfach so gemacht habe. Die hat mich doch darum gebeten.“ Dr. Pohlmann drehte sich mit dem Gesicht zum Spiegel und schaute in Richtung Baumann und den anderen Herren. „Verstehst du jetzt?“

Zwei Stunden später setzte sich Alfred in seinen Wagen und konnte noch immer nicht fassen, was er da gesehen hat. Tobias Pohlmann und seine Kollegen aus der Psychiatrischen Klinik haben versucht, ihm das Ganze in Kurzform zu erklären. Die Tatsache, dass sie, Alfred und die anderen Polizeibeamten, keinen Täter, keine Mordwaffe oder dergleichen bei ihren Untersuchungen ausfindig machen konnten, war Marie Töllner zu verschulden. Es war diese junge Frau selbst, die ihre beste Freundin kaltblütig ermordet hatte. Dissoziative Identitätsstörung nennen sie das in ihren Fachkreisen. Daran leidet Frau Töllner. Tobias hatte es sehr spät gemerkt. Er war der behandelnde Therapeut von Marie Töllner, die nach dem Tod ihrer Freundin Hilfe für die Verarbeitung der Ereignisse benötigt hatte. In den Sitzungen und in ihren Schilderungen ist ihm zusehends aufgefallen, dass etwas nicht stimmte. Immer, wenn sie von Steve und den Reaktionen Julianes gesprochen hatte, hatte es den Anschein gehabt, als ob kleine Details fehlen würden. Bei einer normalen Vernehmung durch die Polizei sei dies nicht aufgefallen, denn immerhin hatte sie glaubwürdig alle Fragen beantworten können. Der Fall war klar gewesen: Einbruch mit einhergehendem Mord durch einen Fremden. Niemand hatte da der Polizei einen Vorwurf machen können. Selbst nach monaterlanger Recherche hat Alfred bis heute nichts finden können.

Tobias stellte die Tat für Baumann wie folgt dar. Da er das Gefühl gehabt hatte, dass Marie eine Persönlichkeitsstörung hat, hatte er nach Triggern gesucht, um die andere Persönlichkeit oder die anderen Persönlichkeiten ans Tageslicht zu holen. Dies war ihm vor zwei Wochen geglückt. Er hatte Marie immer und immer wieder an einem Punkt die gleichen Fragen gestellt. Dadurch hatte sich Steve, eine ihrer Persönlichkeiten, zu erkennen gegeben. Steve ist eine Art Beschützer und Helfer für Marie. Laut den Erklärungen von Steve hatte es so ausgesehen, dass Frau

Töllner eifersüchtig auf Juliane gewesen war, da sie den Mann gehabt hatte, den sie hatte haben wollen. Es entspricht der Wahrheit, dass der ehemalige Partner von Frau Koch untreu und grob gewesen war. Aber was man die ganze Zeit nicht gewusst hatte, ist, dass Marie der Seitensprung, nein die Affäre, war. Sie hatte schlichtweg die Nase voll gehabt, die zweite Geige zu spielen und hatte den Freund ihrer besten Freundin für sich allein haben wollen. Somit hatte die Beziehung zwischen Juliane und ihrem Freund beendet werden müssen. Marie hatte es gezielt darauf angelegt, ihrer besten Freundin Fährten zu legen, um ihr die Untreue vor Augen zu führen. Doch Juliane hatte sich nicht trennen wollen. Marie wiederum, die mit Abweisung und Verlust seit ihrer Kindheit zu kämpfen hatte, suchte nach einer Lösung, die sie in Steve fand.

Wir wissen bis heute nicht, wann und wie eine solche neue Persönlichkeit in jemanden gedeiht und entsteht. Was wir mit Sicherheit sagen können, ist, dass Frau Töllner nicht nur zwei, sondern mindestens drei Persönlichkeiten hat. Ihre Freundin Laura existiert nur noch in Maries Kopf. Sie war im Alter von dreizehn Jahren einem Krebsleiden erlegen. Das ist vermutlich der Grund, weswegen Juliane dem angeblichen Gespräch nicht aktiv beigewohnt hatte. Ihre Reaktionen auf der Fähre und im Supermarkt ließen sich ebenso dadurch erklären. Höchstwahrscheinlich hatte Marie dort sogenannte Switches gehabt. Bei einem Switch drängt sich eine der anderen Persönlichkeiten nach außen. Manchmal aufgrund eines Ereignisses, manchmal aber auch unkontrolliert. Das muss, so hatte es ihm Tobias versucht zu erklären, sehr eigenartig auf Frau Koch gewirkt haben müssen. Einen solchen Switch hat er heute bei Marie bewusst hervorufen wollen, damit es alle mit eigenen Augen sehen und erleben können. All die Schilderungen, die Marie in ihren Aussagen geliefert hatte, stimmen für. In Ihrem Kopf herrscht jedes Mal ein erbitterter Kampf zwischen den Persönlichkeiten, wenn eine andere die Führung übernehmen will. Und auf Baltrum ist Frau Töllner vollkommen eskaliert.

Immer noch beeindruckt von dem, was er da erfahren hatte, drehte er den Zündschlüssel um. Nie im Leben wäre er auf die Idee gekommen, dass Marie diese Tat verübt hatte. Allem Anschein nach hatte sie alles ins kleinste Detail als Steve geplant, der Marie behilflich sein wollte. Ihr Unterbewusstsein oder was auch immer, hatte sich bei dieser anderen Persönlichkeit Hilfe gesucht. Die Verletzungen hatte Marie sich eigenhändig zugefügt, nachdem sie Juliane ermordet hatte. Zwischen den beiden war der Streit wegen des Handys eskaliert und Juliane Koch hatte es ihrer Freundin entrissen. Marie Töllner hatte da Rot gesehen und zu einem Messer gegriffen, mit dem sie Juliane die Kehle durchgeschnitten hatte. Laut Steve hatte sie sich dann Handschuhe angezogen und den Tatort bewusst so manipuliert, dass ihre Geschichte aufgehen kann. Und das tat es. Das Handy und die dazugehörige SIM Karte hatte sie vor Eintreffen der Polizei zerstört und in ihrem Koffer verstaut. Problematisch ist, dass Marie nicht weiß, dass sie selbst für all das verantwortlich ist,

da Steve ein eigenes Bewusstsein hat. Aus diesem Grund ist sie bis heute davon überzeugt, dass dieser Steve, den ihre eigentliche Persönlichkeit nur vage kennt, für all das verantwortlich macht. Dass sie heute so ausgerastet ist, ist der Tatsache zu verschulden, dass Dr. Pohlmann die letzten Wochen immer wieder Marie und Steve aufeinandertreffen gelassen hatte. Dadurch fühlt sich Frau Töllner von ihm bedroht.

Alfred saß in seinem Wagen und sah zu, wie die beschlagene Scheibe wieder Durchsicht zuließ. Tobias hatte Recht gehabt. Hätte er ihm das alles am Telefon erzählt, würde er ihm wortwörtlich den Vogel gezeigt haben, da es zu abstrus geklungen hätte. Dadurch, dass er es selbst wahrgenommen hat, war er nicht weniger skeptisch, sondern eher verwirrter und verbitterter. Sollte die Lösung dieses Mordes so einfach zu erklären sein. Eine durchgeknallte Irre hatte aus Eifersucht und Neid ihre beste Freundin umgebracht und alle Spuren verwischt. Weiß angeblich aber selbst nicht, dass sie es gewesen war, sondern irgendein Typ in ihr. Das konnte nicht alles sein. Das stank zum Himmel. Die drei Kollegen, die Tobias eingeladen hatte, unterschrieben die Ausführungen ihres Kollegen. Sie hatten diesem gedankt, bei diesem Experiment anwesend gewesen sein zu dürfen. Zusammen würden sie mit ihm einen ausführlichen Bericht erstellen, der dann Alfred und seinem Vorgesetzten zukäme. Damit musste er sich erst einmal begnügen, war alles, was sein Freund ihm beim Aufbruch gesagt hat. Baumann war mit diesen Antworten alles andere als zufrieden. Dennoch musste er sich zum jetzigen Zeitpunkt damit arrangieren.

Er legte den Rückwärtsgang ein und manövrierte seinen Wagen durch die in den letzten Stunden entstandene Schneedecke. Zuhause würde er sich als Allererstes eine ordentliche Tasse Tee mit Blick auf das Meer genehmigen.

E N D E